

Auch schmerzliche Fakten, wie die anfänglich doch relativ große Sympathie der evangelischen Kirche für Hitler und den „Anschluß“ kommen ausreichend zur Sprache; ja aufgrund des Umstandes, daß hierfür Dokumente mit offiziellem Charakter vorliegen, die sich in einer Mehrzahl von Archiven erhalten haben, spielen sie in dem Band vielleicht sogar eine noch größere Rolle, als ihnen tatsächlich zukommt.

Mit dem „katholischen“ Ständestaat von 1934 konnte sich eine Vielzahl von Protestanten verständlicherweise nicht anfreunden. Von daher wird die verbreitete Sehnsucht nach dem „Anschluß“ ebenso verständlich wie aus der Diasporasituation der evangelischen Kirche. Dennoch erkannte ein Mann wie Superintendent Heinzelmann die herankommenden Gefahren. In einer Mitgliedschaft bei der Vaterländischen Front erblickte er daher sogar eine Möglichkeit, dieser Situation zu begegnen, und wurde für diesbezügliche Äußerungen prompt als „Verräter“ und „Rompilger“ bezeichnet. Senior Gerhard Fischer trat gegen ihn auf, derselbe Fischer, der dann schon am 27. Dezember 1938 ein Schriftstück an den Reichsstatthalter Seyß-Inquart mitunterzeichnete, das Klagen über die seit dem „Anschluß“ vor sich gegangene Entwicklungen zur Sprache bringt (362–365). Gegen die für 13. März 1938 geplante „Volksbefragung“ für die Unabhängigkeit Österreichs hatte man sich noch gewandt (306–311), dann den „Anschluß“ teils enthusiastisch begrüßt („Gott hat an dem Deutschen Volk und unserer Heimat ein großes Wunder getan . . . Wir danken dem Führer für seine große Tat“, 312) und für den 18. April 1938 einen „Festgottesdienst“ angesetzt, der mit dem „Deutschland- und dem Horst-Wessel-Lied zu schließen“ war (319); bald aber mußte man feststellen, daß das Regime auch gegen die evangelische Kirche vorgeht. Und am 27. Oktober 1942 stellte der schon erwähnte Superintendent Heinzelmann vor der „20. Superintendentenversammlung der Wiener Evangelischen Superintendenten A. B.“ fest: Es bahnte sich „ein Gegensatz an, in dem es ums Ganze“ ging. Und mit Bezug auf seine schon früher deutlich artikulierte, von zahlreichen Protestanten aber kritisierte Haltung fügte er hinzu: „Sehr bald durfte ich die Genugtuung erleben, daß mir der Gang der Entwicklung recht gab . . . man konnte sich auf die Dauer nicht verhehlen, daß Nationalsozialismus und Christentum . . . schwer vereinbare Größen seien“ (451).

Nur einiges aus dem brisanten Inhalt des Buches konnte hier angedeutet werden. Das reichhaltige Werk ist ein wichtiger Beitrag für eine ungeschminkte Darstellung einer schwierigen Periode der evangelischen Kirche in Österreich, die erst zu schreiben ist. Die Herausgeber haben in ihrer Einleitung wegen Mangels an Literatur darauf verzichtet, einen Überblick über diese Zeit zu bieten. Sie hätten es m. E. dennoch versuchen sollen, weil es dem Benützer des Bandes die Einordnung der Dokumente wie das Urteil über deren Stellenwert erleichtert hätte. Es bleibt zu hoffen, daß diese von der Fülle des Materials her imponierende Sammlung bald zum Anlaß einer kritischen Gesamtdarstellung wird.

LinZ

Rudolf Zinnhobler

■ KLEINWÄCHTER JOHANNES, *Frauen und Männer des christlichen Widerstandes*. (149). Pustet, Regensburg 1990. Kart. DM 24,80.

In einer an den Arbeiten von H. Hürten orientierten Einleitung umreißt der Autor sein Thema und befaßt sich mit den Begriffen Zeugnis und Widerstand. Im Hauptteil würdigt er 13 Gestalten, die aus religiöser Überzeugung dem Nationalsozialismus Widerstand geleistet haben. Behandelt werden Personen, die das Schweigen gegen die Judenverfolgung durchbrochen, den Kriegsdienst verweigert, in den Augen des Regimes „Hochverrat“ begangen oder im Dienste der Ökumene ihr Leben aufs Spiel gesetzt haben. Von diesen Gestalten seien hier zwei herausgegriffen. Der oberösterreichische Bauer Franz Jägerstätter sah sich vor die Alternative gestellt, „Soldat Christi“ oder „Soldat für den Nationalsozialismus“ zu sein. Beides konnte er nicht vereinbaren. Er entschied sich für Christus und erlitt den Tod. Am 9. 8. 1943 wurde er hingerichtet. Es ist wichtig, in ihm nicht einfach den Wehrdienstverweigerer zu sehen, sondern den Mann, der „nicht das Irdische dem Ewigen vorziehen“ wollte. Er war — in christlicher Terminologie — ein echter Märtyrer. Der Priester Max Josef Metzger, der Begründer der „Bruderschaft Una Sancta“, ein Vorkämpfer der Ökumene, hatte sich 1941 in einem Memorandum Gedanken über den politischen Neuaufbau Deutschlands nach dem Krieg gemacht. Weil er darin von der Niederlage des Nationalsozialismus ausging, wurde er zum Tode verurteilt. An beiden Männern läßt sich übrigens recht gut die Haltung vieler Bischöfe von damals aufzeigen. Bischof Fließer von Linz riet Jägerstätter zum Wehrdienst, obwohl er seine Haltung respektierte. Bischof Gröber bemühte sich um eine Begnadigung Metzgers, äußerte aber in seinem Gesuch, daß er „von Metzgers verbrecherischen Unternehmungen“ keine Kenntnis hatte. Das alte Schema vom Gehorsam gegenüber dem Staat kommt hier in peinlicher Weise zum Tragen, relativiert aber damit zugleich auch die Haltung Gröbers ein wenig. Das Buch, das zwar keine wissenschaftlichen Beiträge bringt, sondern eher dem Genus des historischen Essay zuzuordnen ist, ist dennoch gut geeignet, mitzuhelfen, den rechten Weg zwischen billiger Apologetik und moralisierender Enthüllungshistorie zu finden.

Den Titel hätte man vielleicht präziser fassen sollen; er läßt nicht erkennen, daß er sich ausschließlich auf die NS-Zeit bezieht. Zu Jägerstätter vermischt ich das Buch von G. Bergmann (Franz Jägerstätter — Ein Leben vom Gewissen entschieden, Stein a. Rh. 1988) und zur Gesamtdarstellung das einschlägige, von J. Pottier herausgegebene Werk „Christen im Widerstand gegen das Dritte Reich“, Stuttgart—Bonn 1988.

LinZ

Rudolf Zinnhobler

■ KRANZ GISBERT, *Eine katholische Jugend im Dritten Reich. Erinnerungen 1921–1947*. (HTB 1727). Herder, Freiburg i. B. 1990. (188). Kart. DM 16,90.

G. Kranz, Autor von über 50 Büchern und 200 Beiträgen auf literaturwissenschaftlichem, philosophischem und theologischem Gebiet, legt hier seine